

Aber die Vorstellung des Himmlichen Jerusalem, das das Irdische verdrängte und zum Ziel der Gläubigen wurde, stieß immer zusammen mit dem Jerusalem des Alten Testaments und dessen Versprechungen von künftiger Glorie am Ende der Zeiten. Während die Kirchenväter und Theologen das Irdische und Himmlische Jerusalem strikt auseinander hielten, wurden sie auf der Volksebene natürlich häufig durcheinander gebracht. Das zeigt sich an jenen Pilgern, die oft ihren Aufbruch in das Irdische Jerusalem als einen Teil ihrer Jagd nach dem Himmlichen Jerusalem ausgaben und die irdische Stadt als das Abbild der himmlischen betrachteten. Auch identifizierten sie Jerusalem mit Ereignissen der Endzeit, d. h. mit der Parusie, der Auferstehung der Toten und dem letzten Gericht, wie dies in der Schrift beschrieben war¹⁰. Endzeiterwartungen verursachten im Laufe des Frühmittelalters oft messianische Bewegungen¹¹. Diese Erregung wurde sehr stark am Ende des 1. Jahrtausends, als die Furcht vor der Ankunft des Antichrist und vor dem Letzten Gericht sich zu einer Art kollektiver Bußbewegung auswuchs, in der man verbreitet nach Mitteln zum Sündenerlaß suchte. Jerusalem spielte dabei eine wichtige Rolle, zunächst einmal deshalb, weil die Pilgerfahrt dorthin mit besonderen Härten verbunden war und damit als heilbringender galt als die Reise zu anderen Pilgerzielen innerhalb Europas. Zweitens zeigt die zeitgenössische apokalyptische Literatur, daß man Jerusalem als den Ort betrachtete, wo die endzeitlichen Ereignisse sich abspielen werden. So zog zum Beispiel tausend Jahre nach der Passion Christi im Jahr 1033 eine große Zahl von Pilgern nach Jerusalem. Einige blieben dort bis zu ihrem Tode, um im Tal Josaphat begraben zu werden, wo die Tradition den Ort des Letzten Gerichts vermutete, denn nach einem volkstümlichen Glauben würde man dort als erster von den Toten aufstehen¹².

Der Schrecken der Jahrtausendwende wurde durch Spekulationen über die endzeitlichen Ereignisse angeheizt, wie sie sich in zeitgenössischen apokalyptischen Visionen fanden. Die am weitesten verbreitete war die „Legende vom letzten Weltkaiser“ des Pseudo-Methodius. Sie war um 655 in Syrien oder Persien verfaßt und um 700 ins Lateinische

10) Siehe oben Anm. 8.

11) C o h n (wie Anm. 2) S. 19–52.

12) Radulf Glaber, *Historiarum sui temporis libri V*, hg. Maurice P r o u (1885) S. 106–107. Henri F o c i l l o n , *L'an Mil* (1947). Georges D u b y , *L'an Mil* (1967). Johannes F r i e d , *Endzeiterwartung um die Jahrtausendwende*, DA 45 (1989) S. 381–473.